Der Stern.

Eine Zeitschrift zur Verbreitung der Wahrheit.

Erscheint monatlich zwei Mal.

„Wer meine Gebote hat, und hält sie, der ist es, der mich liebet. Wer mich aber liebet, der wird von meinem Vater geliebet werden, und ich werde ihn lieben und mich ihm offenbaren." (Johannes 14. 21.)

XXIII. Band. 1. Mai 1891. Nr. 9.

General-Konferenz.

Am Samstag den 4. April 1891, Vormittags 10 Uhr, begann im Tabernakel der Salzseestadt die jährliche Konferenz der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage. Präsident Wilford Woodruff führte den Vorsitz.

Auf dem Hochplatz befanden sich: Von der ersten Präsidentschaft, Wilford Woodruff und Georg Q. Cannon; von dem Rath der Zwölf Apostel: Lorenzo Snow, Franklin D. Richards, Moses Thatcher, Francis M. Lyman, John Henry Smith, Heber J. Grant, John W. Taylor, Mariner W. Merrill, Anton H. Lund und Abraham H. Cannon, Patriarch John Smith; von dem präsidirenden Rath der Siebenziger: Symor B. Young, C. D. Fjeldsted, John Morgan, B. H. Roberts und Georg Reynolds; der präsidirende Bischof William B. Preston und seine beiden Räthe R. T. Burton und John R. Winder.

Auch eine Anzahl Präsidenten von Pfählen und andere leitende Brüder aus den verschiedenen Theilen Utah's und der umliegenden Region waren anwesend.

Nach der üblichen Eröffnung mit Gesang und Gebet sagte Präsident Wilford Woodruff: Wir sind hoch gesegnet von Gott, indem uns erlaubt ist, an diesem einundsechszigsten Jahresfest der Organisation der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage zusammenzukommen. Ich fühle, daß wir dankbar sein sollten vor dem Herrn, daß unsere Herzen mit Dankbarkeit erfüllt sein sollten für das Vorrecht, dessen wir uns erfreuen. Es ist wahr, viele unserer Freunde sind im vergangenen Jahr aus unserer Mitte gerufen worden und hinter den Schleier gegangen. Der Herr ist barmherzig gewesen mit uns als ein Volk, indem er uns in allen Wechseln des Lebens, durch welche wir seit der Gründung dieser Kirche gegangen sind, gnädig bewahrt hat. Ich fühle, daß wir unsere Herzen im Gebet zu Gott unserm himmlischen Vater erheben sollten für seine Gnade, und daß er uns durch die Inspiration

des heiligen Geistes leiten möge, damit unser Sinn erleuchtet und unser Verständniß geöffnet werde, seinen Willen in Betreff seines Volkes zu verstehen und zu begreifen. Ich freue mich über das Evangelium Jesu Christi, über die Offenbarungen, welche mit den verschiedenen Dispensationen Gottes an die Menschen vom Himmel kommen, zu den Juden und den Heiden. Seitdem die früheren Patriarchen im Fleische auf Erden waren, ist eine Generation nach der anderen vergangen. Der Herr hat durch den Mund inspirirter Männer seinen Willen, sein Werk und seine Absichten kund gethan. Jene Offenbarungen, welche vor Jahrtausenden gegeben wurden, sind heute in unserer Mitte und unter den Nationen der Erde erfüllt worden. Gott hat seine Hand ausgestreckt, sein Werk zu begründen und die Welt noch einmal, zum letzten Male, vor der Wiederkunft des Menschensohnes zu warnen und hat Aelteste in den Weinberg des Herrn berufen, um zu arbeiten, weil es noch Tag ist; denn „die Nacht kommt, da Niemand mehr wirken kann." Wir haben die Früchte dieser Arbeit heute vor uns in diesem Tabernakel, in den Thälern dieser Berge.

Ich vertraue daß, während wir beisammen sind unsere Gebete zum Herrn emporsteigen, daß unsere Herzen vereinigt sein mögen, damit wir, während die Apostel und Aeltesten vor uns stehen und uns ihr Zeugniß vom Worte Gottes geben, unseren vollen Antheil seiner Segnungen empfangen mögen.

Ich denke nicht, daß ich diesen Morgen noch viel mehr von eurer Zeit in Anspruch nehmen soll, aber ich fühle dankbar, daß ich noch mit euch und im Stande bin, mich bei dieser Gelegenheit mit so vielen Heiligen der letzten Tage zu versammeln, die in Bündnisse getreten sind mit dem Herrn und auf deren Schultern er die heilige Priesterschaft gelegt, die Menschen zu warnen, ihre Zeit und Aufmerksamkeit den Verordnungen des Hauses Gottes, beides für die Lebenden und die Todten, zu widmen. Ich fühle selbst, daß von allen Völkern unter dem Himmel, welche je gelebt haben, die Heiligen der letzten Tage die größte Ursache haben, sich zu freuen, daß sie in dem Tag und der Generation leben, da der Herr seine Hand angesetzt hat, sein Volk zu versammeln und beides, Zion und Jerusalem, zu gründen, seine Verheißungen zu erfüllen, die er dem Vater Abraham und den alten Patriarchen und Propheten gemacht hat.

Die Juden sind seit dem Tode des Erlösers vor 1800 Jahren ein Spott und ein Beiwort unter den Heiden gewesen. Ihre Erlösung ist heute nahe vor der Thür, es ist ihrem eignen Stamm von inspirirten Männern verkündiget worden. Es ist beurkundet, daß die Juden heimkehren werden, daß Jerusalem und ihr Tempel wieder aufgebaut werden soll. Alle jene großen und mächtigen Verheißungen, welche durch Inspiration und Offenbarung gegeben wurden, werden erfüllt.

Ich bitte Gott, unsern himmlischen Vater, uns seinen Segen zu geben, daß derselbe fortfahren möge, auf seinen Heiligen zu ruhen, welche mit ihm in Bündnisse getreten sind; damit wir unsere Verantwortlichkeit verstehen und unserer Berufung Tag für Tag nachkommen mögen, so daß, wenn wir auf die andere Seite des Schleiers gehen, wir gerechtfertigt sein mögen in seinen Augen. Dies ist mein Wunsch und Gebet um Jesu willen. Amen.

Apostel Anton H. Lund war der nächste Sprecher. Folgendes sind die Hauptpunkte seiner Rede: Es bereitet mir Freude, mich mit den Heiligen

zu versammeln und den Bemerkungen von Präsident Woodruff zu lauschen. Wenn die Heiligen zurückblicken auf ihre Geschichte, so haben sie große Ursache, sich zu freuen. Wir können sehen, daß der Herr mit diesem Volke gewesen ist, ungeachtet der Opposition, die ihm überall entgegen trat. Wenn in ihrer früheren Geschichte, welche sich durch große Schwierigkeiten auszeichnet, der Herr den Heiligen nicht nahe gewesen wäre, so wäre es ihnen nicht möglich gewesen, die Opposition auszuhalten, die sich ihnen damals entgegenstellte. Wir brauchen keine Furcht zu haben in Bezug auf den Ausgang. Der Herr hat Macht, sein Volk zu beschützen. Wir sollten wohl auf uns selbst schauen. Wir haben die Wahrheit empfangen und sollten unsere Dankbarkeit für diesen Segen durch unsere Werke beweisen. Ihr kennt das Gleichniß des Herrn vom Säemann, ich habe keine Furcht, daß bei den Heiligen das Wort auf steinigen Boden gefallen ist. Aber mit einigen von uns ist es, ich fürchte, auf Boden gefallen, auf welchem Dornen gewachsen sind und dasselbe theilweise erstickten. Aber in der Regel hat der Verlust der Güter dieser Welt und ihrer Freunde keine Macht gehabt, uns von der Wahrheit abzuziehen. Im Ganzen genommen ist die gesäete Wahrheit auf guten Boden gefallen.

Wir haben nothwendig, vorsichtig zu sein, damit in Zeiten des Friedens Reichthümer nicht der Hauptzweck unseres Lebens werden. Wir haben so viel, wofür wir leben müssen, daß wir dieses nicht geschehen lassen dürfen. Ich habe durch weltliche Dinge mehr Schwierigkeiten unter den Heiligen entstehen sehen, denn aus irgend einer andern Ursache. Wir sollten alle gerecht und ehrlich handeln mit unseren Nächsten und der Schuld eingedenk sein, die wir unserem himmlischen Vater schuldig sind und unseren Zehnten bezahlen. Wenn wir diese Pflicht vernachlässigen, wird unser Glaube und unsere Liebe zu Gott abnehmen. Wenn wir diese Pflicht erfüllen, wird das Gegentheil der Fall sein. Es gibt ferner noch eine Ehrenschuld, die zu bezahlen Viele unterlassen oder vernachlässigt haben — die Rückerstattung von Geldern, die ihnen von Brüdern geliehen wurden, um es ihnen möglich zu machen, in dieses Land zu gelangen. Dieses ist nicht recht, denn eine solche Verpflichtung ist heilig. Wir sollten uns unserer Wohlthäter erinnern und uns nicht der niedrigen Sünde der Undankbarkeit schuldig machen.

Wir sollten den Zweck der Versammlung nicht vergessen, dieser ist, die Wege des Herrn besser kennen zu lernen. Wir haben Fortschritte gemacht in dieser Beziehung; aber Viele haben vernachlässigt, ihre Kinder in diesen Dingen gehörig zu unterrichten. Etliche haben sich eingebildet, daß ihre Zeit zu viel in Anspruch genommen sei, um ihren Kindern diese nützlichen Lehren zu ertheilen. Diejenigen, welche ihre eigene Zeit nicht zu dieser Arbeit verwenden können, sollten sehen, daß sie die Kinder dahin schicken, wo sie diese Belehrungen empfangen können — in die Kirchen- und Sonntagsschulen. In dieser Weise werden sie im Glauben an das Evangelium begründet und können einen Grund geben für die Hoffnung, welche in ihnen ist. Viele Eltern, die nun die Folgen der Nachlässigkeit in dieser Hinsicht sehen, bereuen ihre Sünden der Unterlassung. Etliche dachten, daß ihre Kinder Alles, was in dieser Beziehung nothwendig sei, in den gewöhnlichen Versammlungen erhalten. Dies

ist ein Irrthum, denn Kinder sind nur im Stande ein wenig auf einmal aufzunehmen. Der Sprecher bezeugte die Göttlichkeit des Werkes, an welchem wir betheiligt sind und sagte, es sei das Werk der Vorbereitung auf die Wiederkunft Christi, wenn er kommen werde, die Welt zu regieren.

Apostel Mariner W. Merrill sagte: Achtunddreißig Jahre seien verflossen, seitdem er zuerst mit den Heiligen in dieser Stadt und diesem Territorium vereint worden sei und während dieser Zeit seien Viele der Brüder, mit welchen er eng befreundet geworden, gestorben. Er dürfe sagen, es seien Viele hier heute Morgen, welche das Angesicht von Präsident Young, Präsident Kimball, Bruder Georg A. Smith und anderer der früheren Pioniere und Ansiedler dieses Territoriums nie gesehen haben; und gab ebenfalls an, daß nur sehr wenige Personen gegenwärtig in der Kirche seien, welche jemals den Propheten Joseph Smith gesehen haben. Er selbst sei einer der letzteren. Aber das Zeugniß des Propheten sei immer noch in Kraft; sein Geist sei bei seinem Tode auf Erden verblieben; sein Mantel fiel auf die Schultern von Präsident Young, dann auf diejenigen von Präsident Taylor und werde nun von Präsident Woodruff getragen. Somit können wir sehen, daß der Geist des großen Werkes der letzten Tage unter den Dienern Gottes erhalten wurde oder in anderen Worten die Inspiration des heiligen Geistes, welche in früheren Tagen auf dem Propheten Joseph und seinen Brüdern ruhte, immer noch mit der Kirche sei. Der Mann oder die Frau, welche den Geist dieses Werkes verloren haben, thaten es durch ihre eigene Nachlässigkeit — durch das Nichtbeachten der Gebote Gottes. Während achtunddreißigjähriger genauer Beobachtung habe er gesehen, daß diejenigen Heiligen, welche die Gesetze des Herrn gehalten haben, ehrlich waren in ihren Handlungen, ihren Pflichten nachgekommen seien und ihre täglichen Gebete treu verrichtet haben, heute noch fest und standhaft seien in der Wahrheit. Der Sprecher gab den Heiligen der letzten Tage den Rath, ihre Handlungen sorgfältig zu prüfen, sozusagen über sich zu Gerichte zu sitzen und nachzusehen, wenn es nothwendig sei, worinnen sie die Gaben des Evangeliums verloren haben. Sie müssen ein gebetvolles Volk sein, sonst würden sie sicher den Geist dieses Werkes verlieren. Apostel Merrill behandelte dann das Prinzip des Zehnten, zu dessen genauer Befolgung er die Zuhörer ermahnte. Die Bezahlung des Zehnten sei eine wichtige Sache unter den Heiligen der letzten Tage. Es seien Solche, die, obschon sie auf diese Weise Tausende ausgegeben haben, dennoch reich seien an den Gütern dieser Welt, sie seien voll Glauben und reich gesegnet vom Herrn.

Indem der Sprecher ein kräftiges und ernstes Zeugniß von der Wahrheit dieses Werkes ablegte, ermahnte er die Heiligen, immer ehrlich und vergebend zu sein und bösen Gefühlen gegen einander keinen Raum zu geben in ihren Herzen. Er sagte, die Heiligen der letzten Tage haben die großartigste Organisation auf der Erde und wies mit Stolz auf ihre Sonntagsschulen, Fortbildungs- und Kindervereine hin, sagte auch, daß, wenn wir die Gebote Gottes halten, wir unterstützt werden in unserer Arbeit und auf eine weit höhere Stufe erhoben werden sollen als jene, welche uns jetzt verspotten und verhöhnen.

Apostel John W. Taylor sagte im Wesentlichen Folgendes: Ich wünsche in meinem Sprechen vom heiligen Geist geleitet zu werden und habe mit großem Interesse den Bemerkungen des Aeltesten Merrill gelauscht. Habe seinem Zeugnisse, die Wahrheit dieses Werkes betreffend, besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Fremde, welche anwesend sein mögen, werden seine Erklärung in dieser Hinsicht etwas eigenthümlich finden. Unser Herr und Erlöser hat verheißen, daß Alle, welche seinen Willen thun wollen, für sich selbst wissen sollen in Bezug auf den göttlichen Ursprung des Evangeliums. Dies ist der Grund, warum der Aelteste Merrill eine so positive Erklärung geben kann von der Erkenntniß, die er erhalten hat.

Was ist nothwendig zu thun, um in Uebereinstimmung mit Gottes Willen zu sein und in Folge dessen ein ähnliches Zeugniß zu empfangen? Ueber diesen Gegenstand gibt es nun verschiedene Ansichten und Meinungen. Die beste Quelle für Information ist die heilige Schrift, welche Christus den Menschen in seinen Tagen zur Betrachtung empfahl. Hier las der Sprecher aus dem 16. Kapitel des Evangeliums nach Marcus, zeigend, daß Taufe durch Untertauchen im Wasser und die Erhaltung des heiligen Geistes nach einer vorgeschriebenen Verordnung nothwendige Theile des Evangeliums seien. Er sprach auch über den Auftrag, welcher den Dienern Gottes in jenem Zeitalter gegeben wurde, das Evangelium allen Völkern umsonst zu predigen. In demselben Kapitel ist auch eine Verheißung der geistigen Gaben, welche den Gläubigen folgen sollten, als eine Folge des Gehorsams. Der Aelteste Taylor gab eine Erklärung über die Weise, in welcher die göttliche Botschaft von den alten Aposteln dem Volke gebracht wurde und die Folgen der Annahme oder Verwerfung ihrer Lehren. Wies dann hin auf Nikodemus, der den Erlöser unter dem Mantel der Nacht besuchte, um zu fragen, was er thun sollte, um selig zu werden. Die Antwort war: „Es sei denn, daß Jemand geboren werde aus dem Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen." Christus behauptete, daß er von Dingen zeuge, die er gesehen habe und wisse. Hier haben wir daher ein ähnliches Beispiel. Bruder Merrill zeugte von dem, das er wußte. Christus gab seinen Dienern in den Tagen der ursprünglichen Kirche noch andere Belehrungen. Er ermahnte sie in Jerusalem zu bleiben, bis sie mit Macht aus der Höhe angethan würden; und verhieß ihnen den heiligen Geist, den Tröster, der sie belehren und ihnen zukünftige Dinge zeigen würde. Es ist dieser Geist, welcher die Erkenntniß der Dinge Gottes gibt. Dies sind keine neuen Lehren, sie sind niedergelegt in der heiligen Schrift, welche sagt: „Das Zeugniß Jesu ist der Geist der Prophezeiung." (Fortsetzung folgt.)

Zu viel Tadel schadet den Kindern.

Es ist eine durch die alltägliche Erfahrung bestätigte Thatsache, daß diejenigen Kinder, an welchen herum beständig gehofmeistert wird, meistens die ungeschicktesten, unartigsten und unverbesserlichsten sind und bleiben. Und doch sollte man gerade das Gegentheil erwarten können: Von der vermehrten Arbeit auch einen höheren Segen, von einer unausgesetzten verbessernden und belehren-

den Einwirkung des Erziehers auf Gemüth und Charakter des jugendlichen Wesens einen um so nachhaltigern Erfolg. Und in der That gibt es sehr viele Leute, welche letzteres glauben, und insbesondere hält die große Zahl der „schwachen Mütter" dafür, daß nur durch ein beständiges Tadeln und Sittenrichtern die Erziehung eine nach jeder Richtung vollkommene sei. Wie oft hört man aber die gleichen Mütter, wenn sie stundenlang mit Vorwürfen und Zurechtweisungen erfolglos auf ihre Sprößlinge „losgedroschen" haben, endlich mißmuthig ausrufen: „Aber, hilft denn Alles nichts!" — Ist nicht in diesem Ausrufe die ganze Haltung und Resultatlosigkeit der verfehlten Erziehungsmethode in treffender Weise gekennzeichnet?!

Wie häufig kommt es aber vor, daß Mütter ihre Schwäche vor den Kindern selbst in der auffälligsten Weise dokumentiren, indem sie diesen drohen: „Ich werde den Vater rufen oder es ihm sagen, wenn er nach Hause kommt, daß er euch bestraft!" Und wenn dann der gestrenge Herr Papa erscheint, den die muthwilligen Rangen nur als Prügelknecht, alles menschlichen Gefühles baar, zu betrachten gewohnt sind, dem sie sich nicht mit kindlichem Vertrauen nahen dürfen, dann geht's wie am Schnürlein. Ein mahnender, verweisender, strafender Blick oder ein kurzes Wort von ihm wirkt mehr, als die mit sprudelnder Beredtsamkeit vorgetragene Strafpredigt seiner guten Ehehälfte.

Es muß wahrhaftig Wunder nehmen, daß nicht alle Mütter, die doch mit so vielerlei natürlichen Vorzügen ihres Geschlechtes ausgerüstet sind, vermöge welcher sie sonst viel schärfer sehen und oft auch richtiger unterscheiden als die Männer, nicht sogleich und von selbst auf den Gedanken kommen, die „Vielrederei" einzustellen und lieber kurz und bündig zu befehlen oder zu verbieten, was geschehen oder nicht geschehen soll. Aber wenn die Erkenntniß von der Fehlerhaftigkeit und Nutzlosigkeit ihrer Erziehungsgrundsätze ihnen noch so sehr in die Augen spränge, so ist doch nicht anzunehmen, daß sie den Vorsatz, wenig aber mit Bestimmtheit zu reden, so leicht fassen und noch viel weniger konsequent durchführen werden, denn die Lust und das Bedürfniß zum Vielreden liegt zu tief in ihrer Natur.

Wir wollen im Nachfolgenden nichtsdestoweniger versuchen, die Mütter in deren Hand ja die erste Erziehung der Kinder gelegt ist und die so unendlich Vieles zum Wohl oder Weh der Familien und der Gesellschaft beitragen können, auf die Nachtheile hinzuweisen, die ein beständiges Hofmeistern im Gefolge hat und welche sehr oft den ganzen Erfolg des erzieherischen und unterrichtlichen Wirkens in Schule und Haus in Frage stellen können.

Diese verkehrte Erziehungsmaxime ertödtet in dem jugendlichen Geschöpfe allmälig jeglichen Trieb zum selbstthätigen und selbstständigen Wollen und Handeln, der sich schon früh in demselben regt und macht es mürrisch und verdrießlich. Früh schon zeigt sich beim Kinde der Nachahmungstrieb. Wenn es eine erwachsene Person arbeiten sieht, so möchte es mit seinen kleinen Händen auch mithelfen und es ist unendlich froh, wenn man's gewähren läßt. Wie stolz ist es, wenn man ihm eine leichte Kommission überträgt und, wenn es diese richtig ausgeführt, man ihm dafür einiges Lob spendet. Dieses Streben nach körperlicher Bethätigung, das sich in jedem Kinde offenbart, sollte man großzuziehen suchen, statt es durch beständigen Tadel zu unterdrücken oder in eine falsche Bahn zu leiten und so aus dem jungen Menschen

einen arbeitsscheuen Taugenichts zu machen, der später für die Arbeit nicht selten einen ihm verderblich werdenden Ersatz sucht und fast immer an den Folgen des Müssigganges zu Grunde geht. Dieses lehrt jedes denkende Individuum die tägliche Erfahrung, sein eigenes Beispiel. Der Erwachsene, der eine Unternehmung mit bestem Willen und nach bestem Wissen und Gewissen vollendet hat und sich bewußt ist, nichts, was in seiner Möglichkeit lag, daran versäumt zu haben, verlangt wenigstens, wenn auch nicht Lob und Ehre, so doch billige Anerkennung seines Werkes, und es schmerzt ihn tief, wenn er darob verkannt und getadelt wird. Er wird mißmuthig und verliert die Lust zu weiterer Thätigkeit, die ihm nur Mühe, aber keinen Lohn einträgt. So ist es mit den Kindern. Sie machen sich in ihrem zarten Alter allerdings noch an keine nennenswerthen Verrichtungen, diese sind nur schwache Versuche der Arbeit, die ihnen nicht gelingen, weil ihre geringe Kraft dazu noch nicht ausreicht. Aber sie thun ihr Möglichstes in der Nachahmung dessen, was sie gesehen haben. Bei diesen kleinen Versuchen beschmutzen, zerreißen oder zerschneiden sie vielleicht manchmal ihr Kleid, sie zerbrechen oder verlieren oder verderben etwa ein Werkzeug oder irgend einen andern Gegenstand, und machen nicht selten allerlei, was der ordnungsliebenden Mutter nicht gefällt. Wenn nun diese den Kindern barsch alles aus den Händen reißt, was sie ergreifen, aus Furcht, sie könnten sich verletzen oder beschädigen; oder wenn sie sie unwillig von einem Orte oder von einem Gegenstande zum andern stößt und beständig darauf losschilt, so begeht sie denselben gegenüber — in der Meinung etwas recht Gutes zu thun — einen schweren Fehler. Häufig entwickeln sich bekanntlich schon im frühesten Alter die Neigungen zu irgend einer praktischen Beschäftigung, zu Handarbeiten u. s. w. und es heißt unrichtig handeln, wenn man dieselben ohne weiteres unterdrückt.

Dadurch erzieht man unbeholfene Menschen, welche ihre Glieder und ihre körperlichen Kräfte im Leben nie richtig zu gebrauchen wissen und sich durch ihr linkisches Wesen allenthalben lächerlich machen.

Wenn dann die Kinder älter werden und mit den zunehmenden Jahren neben dem reinen Trieb zur Arbeit auch die Lust und der Hang zu allerlei Jugendstreichen sich einstellt, und in Folge dessen mancher Auftrag und manche Verpflichtung, die man ihnen zuweist, vielleicht weniger gut ausgeführt werden, als dieses der Fall sein könnte, wenn nicht kindliche Possen sie von denselben abzögen, so urtheile man wieder nicht zu hart und zu lieblos. Denn man vergesse nicht, daß die Fehlbaren Kinder sind und daß Kinder immer fröhlich gewesen und etwa muthwillige Streiche gemacht haben, so lange sie in den glücklichen Jahren der jugendlichen Sorglosigkeit gestanden.

Freilich kann man nicht Alles, was sie thun, gutheißen, und man wird bisweilen darüber reden und je nach den Verhältnissen mehr oder minder ernst tadeln, ja strafen müssen, um nicht Veranlassung zum Leichtsinne zu geben. Aber das muß in aller Kürze und energisch geschehen, indem zugleich die sehr nöthige Vorsorge getroffen wird, daß die Veranlassung zu noch weitern ähnlichen muthwilligen Streichen und Fehlern beseitigt wird. Vor allen Dingen muß man immer eine gute Laune und ein fröhliches Gemüth bei den jungen Menschen zu erhalten suchen. Warum soll man ihnen dieses Glück, vielleicht das einzige, schönste und größte ihres Lebens, nicht gönnen? Wie bald, ach nur zu bald,

entfliehen sie, die Jahre der Kindheit und harmloser Fröhlichkeit, und Derjenige ist unendlich zu bedauern, der diese Jahre nicht in Unschuld und Frohsinn genoß. Wie sehr verbittert werden aber den Kindern diese unschuldigen Genüsse durch beständiges Tadeln und bitteres Vorwerfen alles dessen, was sie thun oder unterlassen. Und was gewinnt man dabei? Nichts, als daß sie Alles was sie thun müssen, mit Verdruß thun und schon gegen jede Verrichtung, die sie vornehmen sollen, Unlust und Widerwillen empfinden. Denn sie wissen von vornherein, daß sie doch nichts recht machen können und daß man sie trotz aller Mühe und jeglicher Hingabe an die Sache doch vielleicht tadelt. Daher machen sie gar keine Anstrengung mehr, dieselbe recht zu machen. Das Gleiche ist der Fall in Betreff der Spiele, der Zerstreuungen und jeglichen Zeitvertreibes der jungen Leute. Da wird von redseligen Müttern, von Vätern und Lehrern oft mit der größten Inkonsequenz verfahren. Bald sollen sie die erstern so, bald anders machen, bald die letztern zu dieser, bald zu jener Stunde genießen. Bald sind sie zu kühn in ihren Spielen und bald zu furchtsam. Durch das beständige Korrigiren und Kritisiren kommt man aber so weit, daß man sie verdrießlich macht und daß man in ihnen den Wunsch wachruft, daß doch der tyrannisirende Hofmeister viele Meilen weit entfernt sein möchte. (Schluß folgt.)

Notiz.

Das angekündigte Werk: „Biblische Hinweisungen" (Ready References) ist in den Händen des Druckers, und wir hoffen, den geehrten Bestellern recht bald dienen zu können.

Die zahlreichen Bestellungen lassen uns hoffen, daß das ebenso gute als nützliche, ja beinahe unentbehrliche Werk eine recht freundliche Aufnahme finden werde.

* * *

62,000 Franken des schweizerischen und deutschen Hülfs- und Unterstützungs-Fonds befinden sich in den Händen Derer, welchen es geliehen wurde. Daß es bei Vielen, denen seiner Zeit aus diesem Fonds geholfen wurde, nicht so viel an Mitteln, als am guten Willen zur Rückerstattung fehlt, das beweisen die Namen, welche die Liste der Rückständigen aufweist.

Wir möchten alle Diese noch einmal bitten, an jene Zeit zu denken, in welcher sie so sehnlichst auf Hülfe warteten und dann zu bedenken, daß noch viele arme Brüder und Schwestern sich in denselben Verhältnissen befinden, wie sie sich einst befanden.

Gebete für die Befreiung Israels sind gut, hätten aber weit mehr Kraft und fänden auch ganz gewiß mehr Erhörung, wenn die Betreffenden sich bemühen würden, ihr Möglichstes zu thun, um die ihnen in gutem Vertrauen überlassenen Mittel zurückzugeben und damit ihre Verpflichtungen einzulösen. Wenig, aber von Herzen!

Der Stern.

Deutsches Organ der Heiligen der letzten Tage.

Jährliche Abonnementspreise:
Für die Schweiz Fr. 4; Deutschland Mk. 4; Amerika 1 Dollar. — Franco.
Redaktion: Theodor Brändli, Postgasse 36.

Bern, 1. Mai 1891.

Ein imposantes Begräbniß eines geliebten Mannes.

Zwei Stunden vor der für die Begräbnißfeier von General Daniel H. Wells bestimmten Zeit ergoß sich ein beständiger Strom von Menschen in das gewaltige Gebäude des Tabernakels der Salzseestadt. Die große Gallerie sowohl als das Auditorium des Gebäudes wurden dem Publikum geöffnet, und ungeachtet des furchtbar schlechten Wetters waren 6—7000 Menschen versammelt, welche zusammenkamen, um mit ihrer Anwesenheit dem geliebten Dahingeschiedenen die letzte Ehre und der durch seinen Tod schwer heimgesuchten Familie ihre innigste Theilnahme zu bezeugen.

Das Innere des Gebäudes bot einen prachtvollen Anblick dar. Kein Zeichen der düstern Trauer, die nur zu oft solche Gelegenheiten kennzeichnen, war hier zu sehen. Der Eindruck, den das ganze Bild machte, war eine Darstellung der Embleme und wirklichen Anwesenheit der Reinheit, des Friedens und der Schönheit. Die Hochstände waren bekränzt und diese, sowie die Brustwehren und Treppen, welche zu denselben führten, geschmack- und kunstvoll drapirt; aber unter dem ganzen Schmuck war keine Spur von Schwarz zu sehen. Die Draperie bestand aus einem Reichthum von weißem Taschemirtuch, zusammengehalten von Schleifen aus weißen Satinbändern, während in geeigneter Entfernung von einander weiße Quasten anmuthig herabhingen.

Die Fronten der Kanzeln hoben sich durch die Verzierung mit Zweigen von Immergrün niedlich ab, während auf jedem Punkt, wo es möglich war, lebende Blumen angebracht waren, die in ihrer natürlichen Schönheit zu lächeln schienen, wie sie anmuthsvoll über die Vasen herunterhingen, die sie hielten, und ebenfalls in fleckenloses Weiß gehüllt waren. Das Komite, welchem die Dekoration übertragen war, konnte sein Werk nicht wohl mit größerer Geschicklichkeit oder feinerem Taktgefühl ausgeführt haben.

Auf dem Hochstande befanden sich von der ersten Präsidentschaft: Wilford Woodruff und Georg Q. Cannon; acht von dem Kollegium der Zwölf Apostel und viele andere der Autoritäten der Kirche, sowie eine große Zahl der Präsidenten der Pfähle aus allen Theilen des Territoriums. Beinahe die ganze Genossenschaft der im Manti-Tempel arbeitenden Brüder und Schwestern, welche in diesem Charakter mit dem Verstorbenen vereinigt gewesen, waren anwesend.

Als Schlag 12 Uhr Mittags die Leiche, begleitet von der Familie, von den Sargträgern getragen, in den Tabernakel einging, erhob sich die große Menge Volkes und blieb ehrfurchtsvoll stehen bis der Sarg auf dem bereitstehenden Tisch vor dem untersten Hochstand plazirt war und die Familie ihre Sitze eingenommen hatte.

Der Sarg war, in Harmonie mit der dekorativen Draperie, rein weiß und prachtvoll mit Silber beschlagen. Ueber und um denselben waren eine Anzahl Embleme aus Blumen in verschiedenen Formen. Unter diesen war eine Harfe, eine Krone und ein Kissen, auf welchem das Wort „Ruhe" angebracht war. Das Hervorragendste von Allem war ein geschmackvoll arrangirter Blumenstrauß, über welchen sich eine schneeweiße Taube erhob. Dieses Stück fand seinen Platz unmittelbar über dem Sarg.

Gleichzeitig mit dem Erscheinen der Leiche am Eingang des Gebäudes erklang von der großen Orgel in tiefer Feierlichkeit das Requiem der Todten. Die Front des großartigen Instrumentes war in die vorherrschende Farbe bekleidet, und unmittelbar über dem Sitz des Vortragenden (Professor J. J. Daynes) war ein lebensähnliches Porträt von Bruder Wells angebracht.

Präsident Wilford Woodruff, Georg Q. Cannon, Apostel Anton H. Lund und Franklin D. Richards hielten Ansprachen.

Die Feier verlief ohne die geringste Störung irgend welcher Art. Der Geist des Trostes und des Friedens erfüllte das Gebäude, und alle Versammelten schienen von seinem friedlichen Einfluß zu genießen. Der schöne Gesang des Tabernakel-Sängerchores verlieh der Feier eine große Weihe und war ganz in Harmonie mit der trostreichen Natur der Belehrungen der gehaltenen Reden.

Nach der Feier im Tabernakel wurde der Leichenzug formirt. Eine Musikkapelle und über sechszig Wagen voll Theilnehmer folgten dem Leichenwagen zum Friedhof. Daselbst angelangt wurde der Sarg mit den irdischen Ueberresten der Muttererde übergeben. Ein Quartett sang noch das schöne Lied: „Er ist nicht todt, sondern schläft nur".

Apostel Francis M. Lyman sprach das Weihegebet, dann schloß sich das Grab über dem Körper eines treuen, beliebten und guten Mannes.

(Auszüge aus der „Deseret News.")

Gedanken der Zeit.

Während die Heiligen der letzten Tage keine Verheißung haben, daß sie von den Krankheiten und Pestilenzen, mit welchen die menschlichen Wesen noch heimgesucht werden, verschont bleiben sollen, so ist ihnen doch verheißen, daß wenn sie die Gebote halten, welche der Herr ihnen gegeben hat, sie in einem großen Grade Gesundheit haben sollen, Weisheit soll ihnen gegeben werden und sie sollen, wenigstens theilweise, der Macht des Zerstörers entrinnen. Der Tod ist in der Welt und die gerechten Leute müssen ebensowohl sterben als die ungerechten. Von diesem ist kein Entrinnen; denn das Wort des Herrn in Betreff der Tage des Menschen ist ausgegangen. Einige aus der

großen Familie der Menschen hatten Glauben genug, um verwandelt zu werden, eine Verwandlung durchzumachen, die sie von vielen Schmerzen und Leiden der Menschheit befreite; dennoch werden sie den Tod schmecken müssen, obgleich sie schnell verwandelt werden mögen.

Der Herr hat uns einige sehr einfache Räthe gegeben in Betreff der besten Lebensweise, der wir folgen sollten. Wenn jeder Einzelne von uns diese Räthe und Vorschläge ausführte, würden wir ohne Zweifel ein sehr gesundes, lebensfähiges und starkes Volk werden, welches große physische und geistige Fähigkeiten besitzen würde, die größer wären als jene, deren sich die Leute im Allgemeinen erfreuen. Wir haben ein gesundes Klima, möglicherweise kann kein gesünderes Land gefunden werden als diese Thäler. Die Früchte, Getreide und Gemüse, welche hier gezogen werden, können von Denjenigen, die in den begünstigten Orten der Erde in unserem Breitengrade produzirt werden, weder überboten noch gleichgestellt werden. Dieses sind große Vortheile. Zu diesem haben wir von unserem Schöpfer Regeln erhalten, welche vorzüglich geeignet sind, unsere Gesundheit und unser Wohlbefinden zu fördern. Viele der Heiligen der letzten Tage sind sehr exemplarisch in ihrem Leben. Sie fröhnen ihren Gelüsten nur sehr mäßig, geben sich keinen Ausschweifungen hin und genießen nichts im Uebermaß, gebrauchen weder stimulirende noch betäubende Dinge. Ihre Diät ist einfach, aber nahrhaft. Die Folgen dieser Lebensweise werden unzweifelhaft für sie und ihre Kinder sehr bemerkbar sein, und es ist kein Grund vorhanden, warum in dieser Bergesregion nicht ein sehr bemerkenswerthes Geschlecht von Männern und Frauen erzogen werden soll. Wir besitzen noch einen andern großen Vortheil — wir sind ein fruchtbares Volk. Unsere Kinder sind zahlreich; dies allein wird uns früher oder später zu einer Macht machen; denn ein fruchtbares Volk hat alle Vortheile über ein Volk, das sich vermindert oder sich kaum gleich bleibt. Gesunde Männer und Frauen sind viel mehr erzeugend und kräftiger als kränkliche Leute. Es sollte daher das Ziel aller unserer jungen Leute sein, so zu leben, daß sie sich guter Gesundheit erfreuen können. In unseren Kirchenschulen wird Gesundheitslehre gelehrt und wir hoffen, daß die Prinzipien derselben von unseren Kindern praktisch verwerthet werden. Auch der Physiologie (Naturlehre) schenken wir viel Aufmerksamkeit. Diese Studien sollten ihre Folgen haben auf die aufwachsende Generation und das Mittel sein, wodurch viele Uebel und das Wachsen derselben, unter denen andere Gemeinschaften leiden, verhütet werden.

Unter den Heiligen der letzten Tage ist eine Sache besonders bemerkbar und das ist die große Körper- und Geisteskraft der alten Leute in unserer Gemeinschaft. In vielen Orten, wenn Männer und Frauen das fünfzigste Altersjahr erreichen, werden sie schon als im vorgerückten Alter stehend betrachtet; aber unter uns scheinen Männer von sechszig und siebenzig Jahren sich ihrer vollen Lebenskraft und Gesundheit zu erfreuen und sind so tüchtig und fähig als sie jemals waren. Dies hat ohne Zweifel seinen Grund in den mäßigen Gewohnheiten unseres Volkes und dem Segen des Herrn, der auf ihnen ruht.

Der Werth einer guten Gesundheit sollte den Kindern schon früh eingeprägt werden und sie sollten gelehrt werden, daß es von erster und größter

Wichtigkeit ist, daß ihre Körper gut besorgt sind. Die Prüfungszeit, die der Herr uns gegeben hat, ist sehr werthvoll. Wir werden nur einmal hieher gesandt und während wir hier sind, sollten wir daraus Vortheil ziehen und unsere Gelegenheiten hoch schätzen.

Pestilenzen und Wehe verschiedener Art werden, nach dem Wort des Herrn, in unseren Tagen auf die Einwohner der Erde kommen; die aufwachsende Generation sollte belehrt werden, wie nothwendig es ist, ein mäßiges und reines Leben zu führen, damit sie nicht den Krankheiten und Uebeln zum Opfer fallen, sondern das Maß ihrer Tage auf Erden voll machen. In gegenwärtiger Zeit haben wir eine Krankheit unter uns, die allgemein ist und la grippe genannt wird. Es ist das zweite Mal, daß sie dieses Territorium besucht. Als sie das letzte Mal kam, hatte sie sich schon über ganz Europa ausgebreitet und daselbst die verschiedenen Völker heimgesucht. Die Spitäler waren angefüllt mit Kranken und der Telegraph benachrichtigte die Welt über den Fortschritt der Krankheit, die von Land zu Land zog. Zuletzt überschritt sie das Meer und marschirte über den Kontinent, ergriff die Leute in den verschiedenen Staaten und Territorien wie jene der alten Welt. Sie ergriff Viele in diesem Territorium und sie litten unter ihrem Einfluß. Da wir in der Welt leben, können wir nicht erwarten, daß wir allen Uebeln, welche die Menschheit heimsuchen werden, entgehen können. Die Verheißungen, die uns, als ein Volk, gegeben wurden, reichen nicht so weit; aber sie versichern uns, daß wir nicht in gleichem Maße leiden sollen, wie Jene, welche die Gebote Gottes brechen und seinen Rath verachten. Damit unsere Kinder den vollen Nutzen dieser Verheißungen haben können, soll ihnen die richtige Lebensweise gelehrt werden.

Präsident Georg Q. Cannon
im «Juvenile Instructor».

Einige Gedanken über das Evangelium und seine Verbreitung.

Als ein Diener Gottes, ausgesandt das wahre Evangelium einer verirrten Menschheit zu bringen, sie mit den richtigen Begriffen desselben bekannt zu machen, ihr zu zeigen und zu beweisen, daß sie durch das Befolgen der Lehre Jesu Christi und der Gebote Gottes selig werden und wieder in seine Nähe gelangen kann, mache ich die gleichen Erfahrungen wie alle meine Mitarbeiter — die Menschen sind so verdunkelt und werden so in der Irre herumgeführt, daß es für einen wahren Diener Gottes oft sehr schwer hält, sie aus ihren eingesogenen verketteten Meinungen über das Evangelium herauszuarbeiten. Ein großer Theil der Christenheit hält an dem Irrthume fest, daß zum Seligwerden der Glaube an Gott und Christus seinen Sohn vollständig genüge. Wiedere Andere begehen den andern, ebenso wenn nicht noch größern Irrthum, daß sie vorgeben und glauben, die von Christus und seinen Aposteln gepredigten Grundsätze: Buße und Taufe seien nur geistig zu verstehen und auszuführen. Wahrlich, Satan könnte keine verderblicheren Irrthümer ver-

breiten als diese! Wer die Lehren Christi und der Apostel genau prüft, wird finden, daß er nicht nur den Glauben verlangt, sondern auch Werke, und wo von Glauben die Rede ist, sind gewiß auch die Werke damit zu verstehen; denn der Apostel Jakobi sagt und gibt uns zugleich einen klaren Begriff vom wahren Glauben: „Was hilft es, liebe Brüder, so Jemand sagt, er habe den Glauben, und hat doch die Werke nicht? Kann auch der Glaube ihn selig machen? *** Also auch der Glaube, wenn er nicht Werke hat, ist er todt an ihm selber. Aber es möchte Jemand sagen: Du hast den Glauben und ich habe die Werke; zeige mir deinen Glauben mit deinen Werken, so will ich auch meinen Glauben dir zeigen mit meinen Werken. Du glaubst, daß ein einiger Gott ist; du thust wohl daran; die Teufel glauben es auch, und zittern. *** So sehet ihr nun, daß der Mensch durch die Werke gerecht wird, nicht durch den Glauben allein. *** Denn gleichwie der Leib ohne Geist todt ist, also auch der Glaube ohne Werke ist todt." (Jakobi 2. 14—26.)

Jakobi stellt uns hier zwei Arten von Glauben vor Augen: den wahren und lebendigen, dem die Werke entspringen, und den todten ohne Werke.

Würden wir nun ausgehen und der Welt ein Evangelium predigen, welches nur den Glauben oder ein geistiges Befolgen der Lehre Christi verlangte, so würde unsere Arbeit viel leichter sein und wir hätten ganz gewiß nicht so viel Hohn und Spott, Verachtung und Verfolgung zu ertragen, als jetzt, da wir als bevollmächtigte Boten Gottes von der Menschheit verlangen, daß sie, um selig werden zu können, genau dasselbe zu befolgen hat, welches von Christus und seinen Aposteln gelehrt wurde. Denjenigen, welche seinen Lehren Gehorsam leisteten, verhieß der Herr ewiges Leben; wenn es nun damals zur Seligkeit unumgänglich nothwendig war, daß mit dem Glauben der Mensch auch für seine Sünden wahre Buße thun und dann von einem bevollmächtigten Diener Gottes durch Untertauchung im Wasser getauft werden mußte, um dann durch Händeauflegung den heiligen Geist zu erhalten, so muß dies auch im jetzigen Zeitalter ebenso nothwendig sein; was unser himmlischer Vater damals verlangte, hat er nicht zurückgenommen, denn es heißt von ihm in der Bibel, daß er derselbe sei gestern, heute und in alle Ewigkeit; er gibt uns nicht ein Gebot, um es dann später wieder zurückzunehmen.

„Ja," entgegnen Einige, „das waren Heiden, zu denen Christus predigte, diesen mußte er das Evangelium predigen, weil sie nichts von ihm wußten, heute sind wir alle Christen!" Nun gut, laßt uns aber suchen, was unter „Christ" zu verstehen sei. Der Name Christ (Christianos) ist ein griechisches Wort und meint einen Jünger, Anhänger oder Nachfolger Christi und wurde zuerst den Jüngern in Antiochien gegeben. (Apostelg. G. 11. 26.) Wer nun ein „Anhänger" und „Nachfolger" Christi sein will, hat aber auch dasselbe Evangelium anzunehmen und die Grundsätze desselben zu befolgen, das er gelehrt hat, andernfalls macht er sich dieses bedeutungsvollen Namens unwürdig.

Ich versuchte zu zeigen, daß Christus mehr als unsern Glauben verlangt, um eine himmlische Herrlichkeit zu erhalten, laßt uns nun weitere Beweise dafür aufsuchen. Er sagt: „Es werden nicht Alle, die zu mir sagen: Herr, Herr! in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel", und: „Liebet ihr mich, so haltet meine Gebote." (Math. 7. 21 und Joh. 14. 15.)

Es waren zu Christi Zeiten offenbar auch Viele, welche ein religiöses Leben zu führen trachteten, die gute Menschen waren und an Christus glaubten, die aber seine Lehren und Grundsätze nicht befolgen wollten, sondern nur einen äußerlichen Gottes- und Ceremoniendienst hielten, und welche verschiedene Satzungen und Ueberlieferungen einführten, darum sagte auch Christus zu ihnen: „Dies Volk nahet sich zu mir mit seinem Munde, und ehret mich mit seinen Lippen, aber ihr Herz ist ferne von mir; aber vergeblich dienen sie mir, dieweil sie lehren solche Lehren, die nichts denn Menschengebote sind." (Math. 15. 8—9.)

Mit dem bloßen Glauben können wir das Reich Gottes nicht aufbauen und werden wir keine Fortschritte machen in demselben, es wird verlangt, daß wir die Werke damit verbinden; die Gebote Gottes, die Lehren Christi befolgen, welche verlangen, daß wir für unsere Sünden, nachdem wir sie in wahrer Buße bereut haben, getauft werden durch Untertauchung im Wasser und hernach durch Händeauflegung von einem bevollmächtigten Diener Gottes den heiligen Geist erhalten, welcher uns „in alle Wahrheit leiten wird". Dies ist der Weg, den Christus und seine Apostel gegangen sind, welchen sie gelehrt haben und von allen Menschen verlangen, daß auch sie denselben gehen, um ewiges Leben zu erhalten, denn er sagt: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; Niemand kommt zum Vater, denn durch mich." (Joh. 14. 6.) Viele sagen, die Taufe ist nur ein äußerliches Zeichen und nicht so nothwendig, wenn nun aber Gott uns ein Gebot gibt und sein Sohn Christus befolgte dasselbe auch, haben die Menschen, wie hoch sie auch im Ansehen sein mögen, ein Recht, zu sagen, dieses Gebot ist nicht mehr nothwendig, nur deshalb, weil es ihnen nicht mehr paßt? Wenn sie sagen, die Taufe ist nur eine äußere Sache, warum halten sie denn so fest an der Kindertaufe, von welcher doch nirgends in der Bibel die Rede ist! Christus segnete die Kinder, taufte sie aber nicht, da sie als unschuldige Wesen der Taufe nicht bedurften oder bedürfen, denn dieselbe ist einzig und allein zur Vergebung der Sünden, und da Kinder unschuldig sind, so haben sie eine solche nicht nothwendig, denn Christus sagt: „Solcher ist das Reich Gottes." Indem wir die Taufe empfangen, machen wir Bündnisse mit unserm himmlischen Vater, ihm zu dienen, unser Leben ihm zu weihen und immer reiner und besser suchen zu werden. Ein kleines Kind kann nun aber weder Glauben haben, noch Buße thun für begangene Sünden (da es keine hat), noch solche Bündnisse machen, da es keinen Begriff von solchen Dingen fassen kann, und Jemand zu taufen, dem die Tragweite einer solchen Handlung nicht richtig erklärt und welcher dieselbe nicht voll und ganz verstehen kann, ist nicht vernunftgemäß und gegen den Willen Gottes. Man würde eine Person für thöricht halten, wenn dieselbe mit andern einen Bund machen würde, ohne den Zweck desselben je erkannt zu haben. Ebenso thöricht ist es, wenn kleine Kinder getauft werden, da sie von einem solchen Akte kein Verständniß haben. „Aber," wird ein Vertheidiger der Kindertaufe sagen, „wir bringen die Kinder darin dem Herrn dar, und es ist gar so schön, wenn sie dann vor der ganzen Gemeinde gesegnet werden." Ich sage darauf, daß eine solche leere Form gar nicht nöthig ist, denn kleine Kinder sind des Herrn, da sie noch unschuldig sind und nicht sündigen können. Christus sagt nicht umsonst: „Solchen ist das Himmelreich." Wären Kinder

sündhaft, so würde er ihnen nicht das Reich Gottes verheißen können, da sündige Wesen nicht dahin gelangen werden. „Aber sie haben die Erbsünde," entgegnet ein anderer Verfechter der Kindertaufe. Wir wissen aber Alle ganz gut, daß Christus für dieselbe gestorben ist und ein Opfer gebracht hat, jedoch für die Sünden, welche wir begehen, sind wir verantwortlich. Daß aber Kinder für die Erbsünde nicht verantwortlich gemacht werden können, sagt uns der Prophet Hesekiel: „Denn welche Seele sündiget, die soll sterben. Der Sohn soll nicht tragen die Missethat des Vaters, und der Vater soll nicht tragen die Missethat des Sohnes; sondern des Gerechten Gerechtigkeit soll über ihm sein, und des Ungerechten Ungerechtigkeit soll über ihm sein." (Kap. 18. 20.) Und „Die Väter sollen nicht für die Kinder, noch die Kinder für die Väter sterben; sondern ein Jeglicher soll für seine Sünde sterben." (5. Mose 24. 16.)

Die Erwachsenen haben nothwendig, zur Vergebung ihrer Sünden getauft zu werden, und diese waren es auch, welche sich zu Christus Zeiten taufen ließen, von Kindern lesen wir nirgends, daß sie getauft wurden, ein Segnen derselben von Christus meinte keine Taufe, wie es die Christenheit im Allgemeinen glaubt. Man mag die Taufe als ein äußerliches Zeichen betrachten und sie ist es auch an und für sich allein genommen, und durch sie allein können wir auch nicht selig werden, wie Viele richtig sagen, es ist nothwendig, daß wir dann weiter gehen; nachdem wir getauft sind und den heiligen Geist erhalten haben, sind wir über die Schwelle in's Reich Gottes getreten, und da sollen wir dann nicht stille stehen und denken, daß wir nun Alles gethan haben, was zu unserer Seligkeit nöthig sei, und das Andere nun dem lieben Gott und seinem Sohne überlassen können. Nein, denn vor uns liegt nun ein großes und sehr ergiebiges Feld zu bearbeiten und wie weiter wir gehen, wie mehr Arbeit wir vor uns sehen. „Die Taufe ist nicht das Abthun des Unflaths am Fleisch, sondern der Bund eines guten Gewissens mit Gott." (1. Petri 3. 21.) Wir sollen, wie Paulus sagt an die Römer, „in einem neuen Leben wandeln," und wie er weiter spricht zu den Ephesern: „So leget nun von euch ab, nach dem vorigen Wandel, den alten Menschen, der durch Lüste in Irrthum sich verderbet. *** Und ziehet den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit." (Kap. 4. 22, 24.) Nach der Taufe sollen wir trachten, besser zu werden, die Sünde zu meiden und einen rechtschaffenen Lebenswandel zu führen, damit der heilige Geist, welchen wir nach derselben durch das Auflegen der Hände der Diener Gottes erhalten, nicht von uns weiche. (Schluß folgt.)

Entlassungen.

Die Aeltesten Jesse N. Martineau, Christian Schneider und William B. Preston jun. haben ihre ehrenvolle Entlassung von ihrem segensreichen Wirken in dieser Mission erhalten, um nach Zion heimzukehren. Wir wünschen unseren lieben Brüdern eine glückliche Heimreise und Gottes Segen.

Kurze Mittheilungen.

Graubünden. Aus Flanz berichtet man dem „Fr. Rhätier“: In den letzten Tagen erkrankte ein reformirtes Kind, das auf Schleuiser Gebiet wohnte und die hiesige Stadtschule besuchte. Wegen Abwesenheit des Vaters war die Erziehung des Kindes seiner katholischen Mutter und Großmutter anvertraut. Da die Krankheit einen gefährlichen Charakter annahm, ließen sie am 4. April den katholischen Pfarrer von Flanz kommen und das Kind umtaufen, damit es selig sterbe. Es starb am 6. April und wurde in Schleuis beerdigt, während sein vorangegangenes Schwesterchen auf St. Martin ruht.

— Wie Dr. Proust im Pariser Obergesundheitsrath berichtete, ist die Cholera seuchenartig in Kalkutta — in der letzten Märzwoche forderte sie 341 Opfer — vereinzelt in Pointe de Galles (Ceylon) aufgetreten. In Rio de Janeiro starben im März täglich im Durchschnitt 90 bis 100 Personen am gelben Fieber. In Assis wüthet die Pest, in Marash bei Halep eine Seuche, man weiß aber nicht genau, ob es der Typhus oder die Cholera ist. Der Gesundheitsrath von Konstantinopel hat einen Arzt nach Marash geschickt. Der Sultan hat in Paris zwei Entseuchungsöfen für Beyruth und Smyrna ankaufen lassen. Der Rath sprach sich ferner für das Verbot der Pastillen aus doppeltchlorsaurem Queckfilber, aber gegen dasjenige des Saccharins aus.

— Der „Glasgow Daily Mail“ zufolge hat die am 12. d. in Glasgow verstorbene Mrs. Elisabeth Orr Bell nach Abzug gewisser Legate ihr ganzes Vermögen in der Höhe von etwa 60,000 bis 70,000 £ (1,750,000 Fr.) dem „General“ Booth zum Besten der Heilsarmee vermacht.

— Nordamerika. In Kansas ist ein Gesetz angenommen worden, welches nicht nur, wie schon in andern Staaten der Union geschehen, Ausländern die Erwerbung von Land im Staate verbietet, sondern gleichzeitig den nicht im Staate lebenden ausländischen Ländereibesitzern drei Jahre, den im Staate wohnenden Ausländern sieben Jahre Frist gewährt, innerhalb welcher sie sich ihres jetzigen Besitzes entäußern müssen, widrigenfalls die betreffenden Ländereien als öffentliches Gut konfiszirt werden. Das erinnert lebhaft an russische Zustände.

— New-York, 15. April. In der Stadt Charlotte (Nord-Karolina) brachen zwischen den Weißen und den Negern ernste Unruhen aus, wobei mehrere Neger getödtet wurden.

— Ein Fachmann schätzt die Kosten der chinesischen Mauer, die sich an der Nordgrenze Chinas viele hundert Meilen weit erstreckt, ungefähr auf denselben Betrag, wie diejenigen des ganzen 160,000 Kilometer umfassenden Eisenbahnnetzes von Amerika. Dabei ist das gewaltige Bauwerk in dem kurzen Zeitraume von 20 Jahren errichtet worden.

Todesanzeige.

Am 17. Dezember 1890 starb in Salt Lake City im vollen Glauben an die Verheißungen des Evangeliums Schwester Anna Barbara Schärer, geboren den 5. April 1843 in Affoltern, Kanton Bern. Sie wurde im Jahr 1875 durch die Taufe in die Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage aufgenommen.

Inhalt:

	Seite		Seite
General-Konferenz	129	Einige Gedanken über das Evangelium und seine Verbreitung	140
Zu viel Tadel schadet den Kindern	134	Entlassungen	143
Notiz	136	Kurze Mittheilungen	144
Ein imposantes Begräbniß eines geliebten Mannes	137	Todesanzeige	144
Gedanken der Zeit	138		

Bern. — Druck von Suter & Lierow.